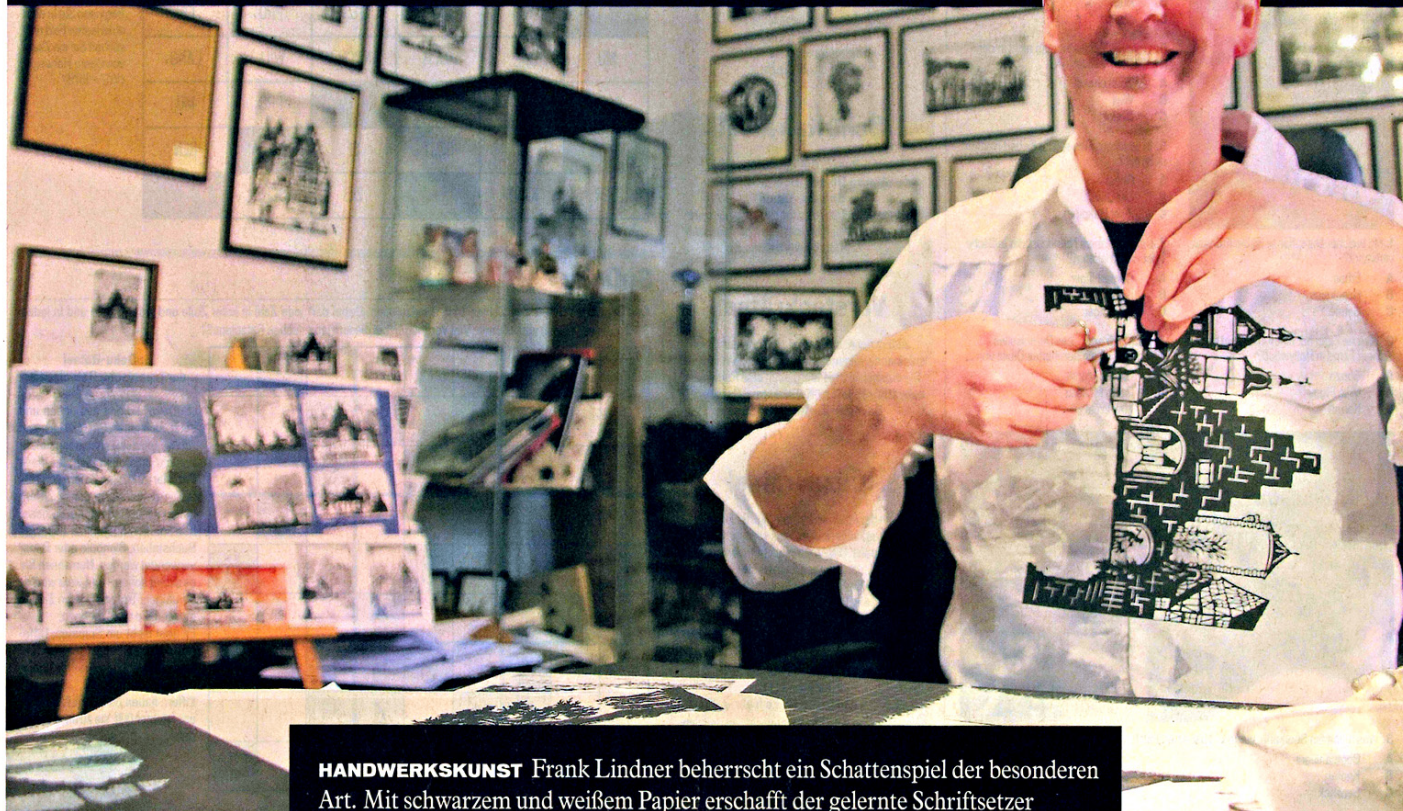


Der Herr der Schatten



HANDWERKSKUNST Frank Lindner beherrscht ein Schattenspiel der besonderen Art. Mit schwarzem und weißem Papier erschafft der gelernte Schriftsetzer filigrane Welten. Als Kind hat ihn eine geheimnisvolle Obermieterin mit dem Scherenschnitt-Virus infiziert.

VON DIANA FUCHS

Die Holzscheite im Schwedenofen knistern, als Frank Lindner nachschürt. Die Frühlingswärme allein reicht noch nicht, um die Werkstatt wogend warm zu machen. Lindner reibt sich die Hände. Es sind keine typischen Männerhände, jedenfalls keine Autoschrauber-Pranken. Die Finger des 49-Jährigen sind eher feingliedrig. Und feinfühlig – das müssen sie sein, sonst könnte er niemals all die Schattenszenen anfertigen, die, eingefangen in Bilderrahmen, an den Wänden hängen. Lindners Stuben-Atelier am Ochsenfurter Tor in Sommerhausen ist Werkstatt und Ausstellungsraum zugleich.

Die behagliche Atmosphäre in dem alten Fachwerkhäuschen ist alles, was der gelernte Schriftsetzer zum Arbeiten braucht – abgesehen von feinen Scheren, schwarzem und weißem Papier und ein paar Schüsselchen Grafitstaub. Stundenlang sitzt der Sommerhäuser im Schein der Schreibtischlampe. Erst fertigt er einen Entwurf an – mal ein Märchenmotiv, mal eine Trinkszene, mal eine fränkische Ortsansicht oder einfach eine Fantasie-Szene. Dann paust er sein Werk mit Bleistift auf Scherenschnittpapier. Erst, wenn ihm das Ergebnis hundertprozentig gefällt, beginnt er konzentriert mit den filigranen Schnitten. „Die Zeit vergeht dabei wie im Flug und ich kann wunderbar entspannen. Manchmal sitze ich am Mitternacht noch da“, erzählt Lindner.

Scherenschnitt sei die Kunst, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. „Kinder können das gut. Als ich noch ein Kind war, hatte ich das große Glück, mit Irmgard von Freyberg unter einem Dach zu wohnen.“ Die gebürtige Münchnerin hatte zeitweise das Sommerhäuser Torturmtheater geleitet, außerdem war sie eine sehr talentierte Keramik- und Scherenschnittkünstlerin. „In ihrer Wohnung herrschte eine geniale Unordnung. Als Kind gab es nichts Schöneres, als die Treppe hochzulaufen, bei der Baronin – so nannten wir sie – zu klingeln und den Nachmittag bei ihr zu verbringen.“ Frank Lindner sprüht vor Begeisterung, wenn er an die 70er Jahre



Ein Schälchen Grafitstaub, feine Scheren und schwarzes Scherenschnittpapier – mehr braucht Frank Lindner nicht, um perfekte Schattenwelten zu erschaffen. Fotos: Diana Fuchs

bei Irmgard von Freyberg zurückdenkt. „Ihre Wohnung war überfüllt von Raritäten, von altem Spielzeug, Spielfiguren, Holzfiguren und ihren Bildern. Für mich war es damals das reinste Paradies.“

Irmgard war für den kleinen Frank die perfekte Mentorin und Lehrerin. „Nicht selten drückte sie mir einen Klumpen Ton oder Schere und Papier in die Hand, so dass ich sie eifrig nachahmen konnte.“ Ihre Fähigkeit, aus leblosen Schatten lebendige Bilder zu schaffen, habe er seit jeher bewundert. „Ich wollte diese Kunst unbedingt auch beherrschen.“

Also übte der kleine Frank, wann immer er Zeit dafür fand. In der Pubertät standen naturgemäß andere Interessen im Vordergrund, aber spätestens Mitte der 80er Jahre, als Irmgard starb, flammte die alte Faszination



Die „Baronin“ und der kleine Frank: Auch an Weihnachten war Irmgard von Freybergs Wohnung ein Paradies für Frank Lindner und seinen Bruder.

und Begeisterung wieder auf. „Ich wollte die Kunst des Scherenschnitts in Sommerhausen erhalten.“ Der Wunsch wurde noch stärker, als die Erben der „Baronin“ Frank Lindner Entwürfe und Material vermachten.

Die Baronin hatte eine ganz eigene Scherenschnitt-Technik erfunden: Sie fügte die ausgeschnittenen Schattenfiguren in einen Hintergrund aus wolllweißem japanischen Fliespapier ein. Mit Grafitstaub erzeugte sie darauf eine Tiefenwirkung. Frank Lindner hat das beibehalten.

So leicht war das allerdings gar nicht. „Ich habe ewig nach bezahlbarem Hintergrundpapier gesucht. Und als ich es endlich gefunden hatte, habe ich gleich 100 Bogen nachbestellt.“ Mit einem Grinsen fügt Lindner hinzu: „Das reicht mir jetzt bis weit in die Rentenzeit.“

60 bis 100 Scherenschnitte fertigt er pro Jahr an, schätzt Frank Lindner. Das Wort „Kunstwerke“ hört er gar nicht so gerne. „Ich finde, Scherenschnitt ist eher eine Handwerkskunst – oder ein Kunsthandwerk.“ Kreativ müsse man natürlich schon sein. „Aber das kommt irgendwie auch automatisch.“ Voller Stolz zeigt er seine beachtliche Sammlung. Landschaften und Gebäude aus Franken, Weinkultur und Genuss sind ebenso Themen der Bilder wie die echten „Schattenseiten“ des Lebens: Abschied und Tod.

Im Vorraum des Stuben-Ateliers hängen ältere Bilder, die Lindner noch immer ganz gern mag. Wer die Stufen zum Keller hinabsteigen darf, der sieht auch Scherenschnitte aus Lindners Anfangsjahren. Manches Hintergrundpapier ist vergilbt, mancher Schatten hat einen zu großen Kopf – aber auch diese Werke haben alle ihren Reiz. Den Einwand „Schade, dass die im dunklen Keller hängen“ kommentiert der Sommerhäuser mit einem herzhaften Lachen: „Nein, nicht schade – besser so.“ Er ist eben auch ein bisschen perfektionistisch. „Was ich mache, will ich auch gut machen.“

Wenn Frank Lindner einen Wunsch frei hätte, dann wäre es wohl der, dass er von seinen Scherenschnitten leben könnte. „Aber das ist utopisch. Allerdings – wer weiß – vielleicht kann ich ja ein paar Jahre eher als gewöhnlich meinen Verlagsjob an den Nagel hängen, in Rente gehen und mich dann komplett meinem Hobby widmen.“

Bis dahin wird allerdings noch viel Wasser den Main hinunterfließen, wie es in Franken so schön heißt. So lange muss aber niemand warten, der Frank Lindner gerne mal auf die Finger schauen möchte. Die Tür seiner Werkstatt steht nachmittags und abends meistens offen. „Ich zeige den Leuten gern, was ich so mache. Denn Kunst – also auch meine Handwerkskunst – ist einfach viel schöner, wenn man sie teilen kann.“

Info: Frank Lindners Scherenschnittwerkstatt am Ochsenfurter Tor (Rumorechtsweg 11) in 97286 Sommerhausen kann – nach Anmeldung – gerne besichtigt werden: Tel. 0 93 33/ 82 33, www.lindner-scherenschnitte.de